

Rohmagnesit als Bau- und Zierstein – profane und sakrale Baudenkmäler

Alois Leitner, Hohentauern (Steiermark)

Abbildungen zu diesem Beitrag auch auf Umschlagseite U3.

Der weiße, dichte Rohmagnesit wurde bereits in Griechenland und Kleinasien für dekorative Zwecke verwendet. Auch der grobkristalline Rohmagnesit der Lagerstätte Hohentauern/Sunk wurde schon sehr früh unter dem Namen Pinolitmagnesit bekannt und auch als Bau- und Zierstein verwendet.

Aus dem 17. Jahrhundert sind drei Baudenkmäler bekannt: Die Seitenpfeiler des Hochaltares im Wiener Stephansdom, das Taufwasserbecken in der Pfarrkirche St. Lorenzen im Paltental und der große Sarkophag sowie die Säulen des Grabmals vom Grafen Werdenberg in der Wiener Michaelerkirche.

Zahlreiche Hinweise von Reiseschriftstellern sowie Historikern des 19. Jahrhunderts berichten vom Klosterbau in Admont und dessen Auskleidung der Fenster- und Türstöcke mit Pinolitmagnesit. Georg Göth schreibt in seinem Werk „Das Herzogthum Steiermark“ 1843: „[...] Auf dem Hohentauern in der Gegend Sunk befindet sich ein Steinbruch, wo der sogenannte Pinolenstein, aus welchem die Thür- und Fensterstöcke des Stiftes Admont gefertigt sind, gebrochen werden. Diese Gegend ist sehr schauerlich [...]“

Die Stiftskirche Admont wurde nach dem Brand von 1865 im neugotischen Stil wiedererrichtet. Das Stift Admont war in der glücklichen Lage, über eigene Steinbrüche zu verfügen. So wurde auch der Pinolitmagnesit vom Steinbruch Sunk in großen Mengen beim Wiederaufbau der Kirche für Stiegen, Fensterbänke, Böden und Säulensockel (**Bild 1**) verwendet.

Um das Jahr 1870 hatte das Stift Admont noch zwei Brüche in Betrieb, den Gipsbruch nahe Admont und den Dolomitbruch im Sunk bei Trieben. Die Steine des Bruches Sunk wurden damals zu Quadern gehauen und für den Eisenbahnbau, vermutlich für die Strecke St. Michael – Selzthal, verwendet.

Als Baustein wurde der Rohmagnesit wohl deshalb gewählt, weil er zur Genüge und günstig vorhanden war und zäher und härter als Kalkstein ist. So wurden das Kraftwerkshaus Helleralm und die Fußsockel vieler Veitscher Wohnhäuser sowie Stiegeingänge (zum Beispiel beim Wohnhaus Prödl und Kaufhaus Kolland) aus Rohmagnesit gefertigt.

Als Zierstein wurde er vielfach auch in umliegenden Gemeinden für verschiedene Denkmäler behauen und ver-

wendet. So zum Beispiel bestehen das Bürgermeisterdenkmal in St. Lorenzen im Paltental, das Kriegerdenkmal in St. Lorenzen im Paltental und das Fallschirmspringerdenkmal in Trieben aus Rohmagnesit. Rohmagnesitblöcke befinden sich weiters am Parkplatz in Hohentauern sowie am südlichen Ortseingang von Hohentauern und in vielen privaten Kleingärten. In der Sparkasse Trieben wurde er zum Fußboden verarbeitet und in der Raiffeisenbank Trieben wurde damit der Eingangsbereich gestaltet.

Die Magnesitkugel am Hauptplatz Trieben, das Wahrzeichen der Stadt (Seite 100). Im Rahmen der Markterhebungsfeierlichkeiten 1966 wurde in Trieben ein neuer Marktplatz geschaffen und gestaltet. Dabei wurde die von Bildhauer Prof. Hoflehner geschaffene Magnesitkugel für die Weltausstellung im Jahre 1958 in Brüssel abgetragen und am Hauptplatz in Trieben aufgestellt. Besondere Verdienste hat sich dabei Zimmerer Simon Tadler erworben, der die gesamten Schalungsarbeiten durchgeführt hat. Die Magnesitkugel symbolisiert das vom Magnesitort Trieben aus die Produkte um die ganze Welt gesendet werden.

Die Magnesitkugel trägt ein Metallband aus Bronze mit der Inschrift „Früher war hier Surrontium, eine römische Pferdewechselstation, heute ist Trieben ein Zentrum der Magnesitverarbeitung“.

Als Kleinziiergegenstände wurde der Pinolitmagnesit aus der Lagerstätte Hohentauern/Sunk für Gastgeschenke seitens der Firmenleitung der Veitscher Magnesitwerke verwendet. Dabei wurden vor allem Aschenbecher, Standuhren und Vasen aus Pinolitmagnesit und Kugeldolomit bei den Steinmetzfirma Löschnig in Rottenmann und Faleschini in Judenburg hergestellt. Auch örtliche Bergarbeiter beschäftigten sich immer wieder mit der künstlerischen Gestaltung und Bearbeitung von Rohmagnesit.

Drei Stücke aus Pinolitmagnesit aus der Lagerstätte Hohentauern/Sunk sind besonders zu erwähnen. Ein Messkelch mit einem kegelförmigen Nodus aus Magnesit und einer Gold-Cuppa (**Bild 2**), hergestellt 1979 in der Werkstätte Seckau von Pater Bernwart als Geschenk der Gemeinde Hohentauern an den Abt Mag. Benedikt Schlömmicher von Admont. Eine Hostienschale mit Magnesitknauf (**Bild 2**), ebenfalls aus der Werkstätte Seckau als Geschenk der Gemeinde 1981 an den örtlichen Pfarrer P. Blasius anlässlich seines 50. Geburtstages. Der Taufstein in der Pfarrkirche Hohentauern (**Bild 3**), hergestellt vom

Bildhauer Kala aus Seckau im Jahre 1965. Auf Grabsteine aus Magnesit sei ebenfalls hingewiesen (**Bild 4**).

Auch in den umliegenden Pfarrkirchen St. Lorenzen im Paltentale und Trieben finden wir zahlreiche Kircheneinrichtungen wie Taufsteine, Wandkreuze, Kerzenhalter und Weihwasserbecken aus Rohmagnesit vom Lager Hohentauern/Sunk.

Die handwerkliche Betätigung der Bergleute in ihrer Freizeit oder im Ruhestand brachte verschiedene volkskundliche Kleinkunst hervor. Am bekanntesten sind die Krippen (Eisenerz) und Geduldflaschen. Vom Magnesitbergbau Hohentauern ist eine einfache und bescheidene Abart der Geduldflasche, von Kirnbauer als „Sturz“ bezeichnet, erhalten. In einem Glaskasten mit Holzboden wird ein Mundloch mit Förderhantel, Gleisanlage und verschiedenen örtlichen Mineralien dargestellt. Die Rückwand bildet eine Ansichtskarte der Ortschaft Hohentauern.

Auch zeitgenössische Bildhauer setzten sich immer wieder mit dem Magnesitstein aus Hohentauern auseinander. So wurde vom Grazer Bildhauer Prof. Friedrich Hartlauer für die Weltausstellung in Montreal 1967 die „Urzelle“ geschaffen. Dabei wurde ein Sinker Magnesitblock in einer Größe von 3 x 3 m nicht gemeißelt, sondern aus vielen mit modernen Diamantwerkzeugen geschnittenen und geschliffenen Stücken – in geometrischen Formen – zusammengefügt. Sinn und Zweck der Arbeit war für die österreichische Magnesit- und Feuerfestindustrie ein Denkmal für das österreichische Kunstschaffen zu machen.

Literatur:

Leitner, A. (2003): Der Magnesitbergbau Hohentauern. – Diss. Inst. für Volkskunde, Karl-Franzens-Universität Graz.



*„Magnesit-Kugel“ am Hauptplatz in Trieben.
Aufnahme: H. J. Köstler, August 1995*